bildungs
**netzwerk**
münster

# Weil es um Bildung geht …

## … werden Ideen konkret

„Hier wurden Kontakte geknüpft, die sonst nicht zustande gekommen wären. Allein deshalb ist das Bildungsnetzwerk bereits der Beginn einer Erfolgsgeschichte." Regierungsvizepräsidentin Dorothee Feller-Elverfeld brachte zur Eröffnung der 2. Bildungskonferenz am 24. November auf den Punkt, was viele in den Monaten zuvor erlebt hatten. In vier Arbeitsgruppen haben mehr als 80 Fachleute aus der pädagogischen Praxis, der Verwaltung, aus Unternehmen und Institutionen gemeinsam an ausgewählten Themen gearbeitet und konkrete Ideen für unsere Stadt entwickelt. „Münster ist eine der ersten Regionen", betonte Dorothee Feller-Elverfeld, „die bereits eine zweite Bildungskonferenz durchführen. Der Prozess schreitet hier mit großer Dynamik voran."

Das Netzwerk bringt Menschen in zum Teil auch ungewöhnlichen Konstellationen zusammen. Über die Grenzen von Ressorts und Parteien hinweg werden bestehende Routinen, Strukturen und Vorgaben gegen den Strich gebürstet und auch in Frage gestellt. Wer hier Zeit investiert hat weiß, dass um gemeinsame Begriffe und Ziele gerungen wurde und dass diese Arbeit nicht immer leicht, aber immer lohnenswert war. Sie zu präsentieren, weiterzudenken und konkret weiterzuführen, darum ging es auf der Bildungskonferenz. Mit ihr wurde nun die zweite Phase des Netzwerkprozesses eingeläutet und die stand unter dem Stichwort „Projektideen und Handlungsvorschläge".

„In der Kürze der Zeit haben Sie eine Fülle an Vorschlägen mitgebracht", bedankte sich die Beigeordnete für Bildung, Familie, Jugend, Kultur und Sport, Dr. Andrea Hanke bei den Arbeitsgruppen für ihre engagierte Arbeit. „Die Ergebnisse kommen jetzt in die politischen Gremien, dann wird sich der Mehrwert dieses Netzwerks sehr schnell zeigen."

# Ein Netzwerk für jedes Kind und jeden Jugendlichen

## Ideen und Ergebnisse

*Der Wunsch nach gelingenden Bildungsbiografien für alle Kinder und Jugendlichen in Münster, mehr Bildungsgerechtigkeit und der Abbau von Bildungsbenachteiligungen – das sind zentrale Ziele aller, die sich im Bildungsnetzwerk engagieren. Das Bildungsnetzwerk und die Besetzung der Gremien zeigen: Hier wird gemeinsam Verantwortung übernommen – ungeachtet vordergründiger Zuständigkeiten.*

*Die Arbeitsgruppen haben in den vergangenen Monaten realisiert, wie neue Bündnisse und Kooperationen entstehen können. Im intensiven Gespräch, im persönlichen Kontakt, mit Neugier auf die Arbeit der anderen und einer Menge Vertrauen. Seit März 2009 wird hier an den Themen gearbeitet, die auf der 1. Bildungskonferenz als Handlungsfelder definiert worden sind: „Die Frühen Jahre", „Individuelle Förderung", „Eigenverantwortliche Schulen" und „Übergang Schule – Beruf".*

*Auch um diese Arbeit zu würdigen und ihr eine angemessene öffentliche Plattform zu bieten, stand die 2. Bildungskonferenz ganz im Zeichen der Präsentation der Ergebnisse.*

*Die Anstrengung, die die Gruppen dabei auf sich genommen hatten, war auf der Konferenz durchaus spürbar – nach drei Stunden des Zuhörens gab es keinen Zweifel an den weiteren Bedürfnissen: Aufstehen, sich Bewegen, miteinander Reden, miteinander Essen und Trinken.*

### Bildung braucht Daten

Alle Arbeitsgruppen stellten sich im Verlauf der Arbeit dieselben Fragen: Wer macht in unserer Stadt welche Angebote? Wen erreichen sie? Sind sie aufeinander abgestimmt? Welche Instrumente sind wirksam, um soziale Herkunft und Bildungschancen stärker zu entkoppeln? Wie lässt sich frühe Bildung verankern? Wie lassen sich die Übergänge besser begleiten?

„Eine rationale Steuerung des Bildungssystems ist ohne eine systematische, datengestützte Analyse nicht möglich", heißt es dazu im Ergebnispapier der Arbeitsgruppe „Die Frühen Jahre". Sie empfiehlt ein indikatorengestütztes, kontinuierliches, kleinräumiges Berichtssystem. Dies könnte aus Sicht des Lenkungskreises ein Baustein eines breit angelegten „Bildungsmonitorings" sein, das Bildungsprozesse von der Geburt bis ins hohe Alter in den Blick nimmt. „Dabei geht es nicht um die Erfassung personenbezogener Daten", beantwortet Schul- und Jugenddezernentin Dr. Andrea Hanke die datenschutzrechtlichen Bedenken. „Wo in der individuellen Kommunikation zwischen Kindergarten und Schule oder Grundschule und weiterführender Schule Daten weitergegeben werden, muss ohnehin das Einverständnis der Eltern eingeholt werden."

Dass auch diese Form von Datentransfer einer gelingenden Bildungsbiografie nützt, wissen Lehrkräfte, die enge schulübergreifende Kontakte pflegen, am besten. „Es geht um gestaltete Übergänge", sagt Inge Nieländer, stellvertretende Rektorin der Hauptschule

Coerde. „Bereits heute sind wir vor dem Schulwechsel im Gespräch mit den Lehrkräften an den Grundschulen. So kennen wir die Kinder ab der 4. Klasse und auch die Unterrichtsinhalte sehr gut." Ähnlich eng sei auch der Kontakt zu Berufskollegs, Praktikums- und Ausbildungsbetrieben.

Die Sorge, dass ein Kind durch die Eindrücke aus der „alten" Schule festgelegt wird, kennt sie, teilt sie aber nicht unbedingt. „Wir denken die Schulbiografie ab der 5. Klasse neu und wissen, dass Brüche manchmal auch ganz heilsam sein können." Inge Nieländer sieht in ihrem Netzwerk im Stadtteil dennnoch Erweiterungsbedarf. „Ich wünsche mir eine noch abgestimmtere Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe, die uns schon jetzt unglaublich unterstützt. Sportvereine sind zum Beispiel für die Kinder und Jugendlichen ein ganz wichtiger Ort. Es ist sinnvoll, dass alle, die ein Kind begleiten, Erfahrungen und Informationen austauschen können. Da sind die Stadtteilschulen klar im Vorteil."

## Stadtteile brauchen Bildungsmanager und -managerinnen

Auch in Münster gibt es einen Zusammenhang von sozialer Herkunft bzw. Lebenslage und Bildungsstatus bzw. Bildungserfolg. Und da dieser Zusammenhang bereits vor Eintritt in den Kindergarten ausgesprochen hoch ist, spricht sich die Arbeitsgruppe „Die Frühen Jahre" dafür aus, am Lebenslauf von Kindern und der Lebenslage von Eltern ausgerichtete Betreuungs- und Förderangebote vorzuhalten. Damit diese ankommen, empfiehlt sie „den Einsatz von hauptamtlichen Bildungsmanagern in jedem Stadtteil". Denn Bildungsmanagement brauche neben verlässlichen Daten und Angeboten Menschen, die diese zu vermitteln wissen.

„Wir brauchen gute Netzwerker", so Jutta Möllers, kinder-, jugend- und familienpolitische Sprecherin der Grünen, „die die Strukturen und Personen vor Ort kennen und genügend Vertrauen genießen, um Beziehungen herstellen zu können." Welche bereits vorhandenen Strukturen hier genutzt werden können, das müsse jetzt ge-prüft werden. Denn auch Jugendamtsleiterin Anna Pohl weiß: „Es gibt vor allem auf der Stadtteilebene bereits viele gut funktionierende Instrumente. Aber die handelnden Personen und die unterschiedlichen Professionen müssen noch stärker miteinander ins Gespräch kommen." Maßstab aller Anstrengungen im Bildungsnetzwerk ist für diese wie auch die anderen Arbeitsgruppen: Was kommt beim Kind an? „So früh wie möglich" heißt dann: „In der Familie und Kita geht es los".

„Wir müssen dafür sorgen, dass alle Kinder die Chance auf Teilhabe erhalten. Das ist eine gesamtstädtische Aufgabe", sagt Jutta Möllers. Um diese Aufgabe gut zu bewältigen, müsse das versäulte Denken aus der jeweiligen institutionellen Sicht der Perspektive des Kindes weichen. „Dafür müssen Schulen und Jugendhilfe auf Augenhöhe zusammenarbeiten."

## Individuelle Förderung braucht individuelle Konzepte

Ebenso wie die Erhebung sinnvoller Daten ist auch die „Individuelle Förderung" ein Querschnittsthema für alle Arbeitsgruppen. Sie betrifft Kinder und Jugendliche in ihrer gesamten Bildungsbiografie, berührt ganz unterschiedliche Problemlagen und ist gerade deshalb ein entscheidendes Netzwerkthema. Zugleich ist es gerade diese Vielschichtigkeit, die die Arbeitsgruppe „Individuelle Förderung" vor eine enorme Aufgabe stellte. Angegangen wurde diese zunächst im Versuch einer gemeinsamen Definition.

Um dem theoretischen Anspruch in der Praxis zu begegnen, entwickelte die Arbeitsgruppe einen ganz konkreten Projektvorschlag und eine konkrete Arbeitsfrage: Was braucht ein vierjähriger Junge mit Zuwanderungsgeschichte und einem nachgewiesenen Sprachförderbedarf? Das exemplarische Arbeiten soll schließlich ein Modell für weitere Zielgruppen liefern. Denn: Damit lückenlose Bildungsbiografien gelingen, müssen Förderkonzepte das gesamte Umfeld und die vorhandenen und erreichbaren Angebote kennen und berücksichtigen, so die Einschätzung der Arbeitsgruppe. Erst dann sei eine individuelle Förderung möglich. Und diese müsse für jedes Kind wieder anders sein.

„Die Fragestellung muss klar definiert sein", sagt Schulrätin Monika Schlattmann mit Blick auf die Grundlagenarbeit in diesem Prozess. „Welche Informationen benötigen wir für den konkreten Fall? In welchen Situationen, an welchen Schnittstellen sollte die individuelle Förderung

des Kindes greifen, um die notwendige sprachliche Kompetenz zu erwerben? Unter welchen Aspekten sollte das familiäre und kulturelle Umfeld, das sozial-räumliche Umfeld, die Kindertageseinrichtung, die zur Verfügung stehenden Unterstützungsangebote und deren Erreichbarkeit betrachtet werden?"

## Schulleitungen brauchen kritische Freunde

Die Eigenverantwortlichkeit der Schulen in NRW ist politischer Wille und ein längst unumkehrbarer Prozess. Die Schulen in Münster, die am Modellprojekt Selbstständige Schule teilgenommen haben, wissen, wie eine Schule von der Eigenverantwortlichkeit profitieren kann, aber auch welche Bedingungen wichtig sind. „Die Erfahrung der Modellschulen zeigt, dass die Kompetenz der Schulleitung und der Steuergruppe eine wichtige Gelingensbedingung ist", so Hauptdezernent Johannes Kaiser von der Bezirksregierung. „Es geht um eine veränderte Rolle der Schulleitungen und nicht nur darum, in Bezug auf die Dienstvorgesetzteneigenschaften ein paar Paragrafen zu erläutern."

Die Qualifizierung der Schulleitungen definierte die Arbeitsgruppe „Eigenverantwortliche Schulen" als Schlüssel und Ausgangspunkt der weiteren Gestaltung der Eigenverantwortlichkeit und entwickelte ein ungewöhnliches Modell: Sie lud Geschäftsführer der mittelständischen Wirtschaft zum Austausch ein und verband diese mit der Einladung, sich als Coach oder Experte an der Weiterbildung der Schulleitungen zu beteiligen.

„In der wissenschaftlichen Literatur zur Qualitätsentwicklung in Schulen werden ähnliche Ansätze wie das hier vorgestellte Konzept häufig mit dem Begriff des ‚kritischen Freundes' verbunden, der einer Schule bei der Selbstevaluation hilft", so Dr. Gerd Grave, Direktor des Gymnasium Paulinum. „Solche externen Beobachter können das Nachdenken über vermeintliche Selbstverständlichkeiten fördern und zugleich das Selbstwertgefühl der Lehrkräfte und Leitungen stärken, wenn sie sich auf das Selbstverständnis der jeweiligen Schule einlassen."

Die Rückfrage des Schülervertreters auf der Bildungskonferenz, wann und wie denn ihre Interessen berücksichtigt werden, beantwortet Johannes Kaiser ebenfalls mit einer Einladung: „Wir wollen Schule nicht nur für Jugendliche, sondern mit Jugendlichen gestalten. So hoffe ich, dass sie in der Arbeitsgruppe dabei sein wollen, um zum Beispiel Modelle zu entwickeln, wie schulintern besser kommuniziert werden kann. Dafür brauchen wir alle beteiligten Gruppen. Aber an den Schulleitungen kommen wir, wenn wir Veränderungen wollen, nicht vorbei."

## Schulen brauchen Brücken in den Beruf

An Angeboten, Projekten und Kooperationen mangelt es nicht. Das war die einhellige Meinung der Mitglieder der Arbeitsgruppe zum „Übergang Schule – Beruf". Aber: Nicht in jeder Schule, nicht bei jedem Jugendlichen komme das an, selbst für Expertinnen und Experten sei ein Überblick kaum möglich. An erster Stelle der Vorschläge steht demnach eine Datenbank zur Erfassung aller Angebote. Damit „soll Transparenz geschaffen werden, gegebenenfalls können Mehrfachentwicklungen vermieden werden".

„Der Mehrwert des Netzwerks liegt in der Verbindlichkeit. Das ist das entscheidende Stichwort", sagt Dr. Hans Gummersbach, Geschäftsführer des Handwerkskammer Bildungszentrums. Die Arbeitsgruppe empfiehlt eine „schulformübergreifende Abstimmung der Berufswahlorientierung in der Sekundarstufe I und II auf der Basis des Einsatzes des Berufswahlpasses (BWP) in der Stadt Münster". „Mein Traum wäre es, wenn jede Schulkonferenz die Berufsorientierung so verbindlich an ihrer Schule verankert, dass sie mehr leistet als das, was im Curriculum steht", so Gummersbach.

Nützen soll die Verbindlichkeit in erster Linie den Jugendlichen. „Jede Schülerin und jeder Schüler muss die Sicherheit haben, dass ein verlässliches Basisangebot zur beruflichen Orientierung für ihn oder sie bereit steht", so Hermann Eiling, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer. Im Netzwerk werden Erfahrungen und Wissen gebündelt: „Um Berufe spannend zu präsentieren, sollten wir verlässliche Praxiserfahrungen zu Rate ziehen." Konkrete Angebote zu gestalten sei eine gemeinsame Aufgabe für Schulen und Unternehmen – „auch darum ist der Austausch so wichtig".

Eine Haltung, die Schulamtsleiter Klaus Ehling im Netzwerk für unabdingbar hält: „Wir müssen jetzt Instrumente schaffen, die sich auch verändern können. Schüler werden in 10 Jahren ganz andere Anforderungen haben als heute."

# „Wir haben noch Hausaufgaben“

## Was passiert in anderen Bildungsnetzwerken? Am Beispiel Dortmund

Mit einem „richtungsweisenden Ratsbeschluss“, so der Geschäftsführer des Dortmunder Bildungsnetzwerks, Volker Werner, begann bereits im Jahr 2000 die „innovative Schulentwicklung“ in Dortmund. Vor allem die Kommune als Schulträger sollte hier eine neue Rolle bekommen und sich neben Bau und Ausstattung der Schulen auch darum kümmern, „was hinter den Türen passiert“.

Mit einem Leitbild für die Dortmunder Schulen und der Einrichtung der „Dortmunder Bildungskommission“ begann ein Pilotprojekt, das mit der Beteiligung am Modellprojekt Selbstständige Schule intensiviert wurde. Jetzt wurden die Arbeit der Kommission und die gesamte „systematische kommunale Schulentwicklung“ der vergangenen zehn Jahre in einem Audit bewertet.

### „Manchmal waren wir etwas früh dran“

Wer also das Bildungsnetzwerk in Dortmund und seine Schwerpunkte beschreiben will, kommt um einen Rückblick nicht herum. Dr. Anne Mauthe hat das Audit und auch den ersten Kommunalen Bildungsbericht 2008 begleitet. Ihre Einschätzung: „Manchmal waren wir in Dortmund etwas früh dran.“ Jetzt sind sie Ideengeber. Im Audit heißt es dazu, die Bildungsnetzwerke in NRW griffen den „Dortmunder Weg“ auf. Und diesen will man dort auch in Zukunft gehen, ohne Parallelstrukturen aufzubauen.

„Wir werden mit der Bildungskommission weiterarbeiten“, so Volker Werner. Der „Mikrokosmos der Stadt“, der als freies Beratungsgremium des Oberbürgermeisters fungiert, habe längst seine Berechtigung und Wirksamkeit für die qualitative Schulentwicklung bewiesen. Im Audit heißt es dazu: „Nur wenn über einen langen Zeitraum in geschütztem Rahmen gemeinsam nachgedacht wurde, lassen sich auch ‚heiße Eisen‘ anfassen und konkreter Veränderungsdruck auslösen.“

### „Schulentwicklung braucht Zeit“

Die „heißen Eisen“ sehen die Dortmunder nach wie vor im Bereich der Schule. Entsprechend hat die Kommune im Kooperationsvertrag die Handlungsfelder für die nächsten Jahre festgelegt. „Wir betrachten bewusst nicht die gesamte Bildungslandschaft“, so Volker Werner, „sondern bleiben beim Fokus auf die Schulentwicklung, weil wir davon überzeugt sind, dass hier noch nicht alle Hausaufgaben gemacht wurden. Schulentwicklungsprozesse brauchen Zeit und Ressourcen, um nachhaltig wirken zu können.“

Diese Zeit wird sich die Stadt in der Weiterentwicklung des Bildungsnetzwerks nun nehmen, dann „wird die Erweiterung auf andere Themenfelder kommen“. Das Regionale Bildungsbüro, das mit dem Start des Modellprojekts Selbstständige Schule 2003 eingeweiht wurde und inzwischen alle Aktivitäten zur qualitativen Unterstützung der Schulen in Dortmund bündelt, beherbergt auch die Geschäftsstelle des Regionalen Bildungsnetzwerks. Neu ist in der jetzigen Struktur lediglich der Lenkungskreis, wobei auch dieser längst vorhandene strategische Partnerschaften zwischen Schulaufsicht und Schulträger fortsetzt.

### Überregional Erfahrungen austauschen

Im Regionalen Bildungsnetzwerk werde jetzt eine „Fortsetzung unter neuen Aspekten“ möglich sein, so Dr. Anne Mauthe mit Blick auf die Ergebnisse des Audits. Vom Bildungsnetzwerk und der Einbindung in die landesweite Struktur erwarten sie und Volker Werner eine noch größere Akzeptanz bestimmter Maßnahmen, eine stärkere personelle Unterstützung und einen überregionalen Erfahrungsaustausch und Transfer.

Kontakt: a.mauthe@stadtdo.de
http://dev.rbb.dortmund.de

# Wie geht es weiter?

Die ersten Ergebnisse der Arbeitsgruppen setzen für den weiteren Prozess wichtige Impulse. Der Lenkungskreis formulierte auf der Basis dieser Ergebnisse konkrete Handlungsempfehlungen, die im Frühjahr in den politischen Gremien vorgestellt und zur Entscheidung vorgelegt werden.

Insbesondere geht es darum, diese inhaltlich zu konkretisieren, zu prüfen, wie und unter welchen Umständen eine Umsetzung erfolgen kann und in Abstimmung mit dem Land Nordrhein Westfalen/der Bezirksregierung Münster Vorschläge für eine eventuelle Umsetzung im Rahmen vorhandener Ressourcen zu unterbreiten.

- **Bildungsdokumentation und Begleitung**
  Die Erhebung und Verknüpfung von Daten unter spezifischen Fragestellungen ist eine zentrale Voraussetzung für eine fundierte Bildungsplanung und passgenaue Bildungsangebote. Eine strategische Bildungsplanung und ein gezielter und bedarfsorientierter Ressourceneinsatz brauchen ein breit angelegtes „Bildungsmonitoring", das Daten und Informationen nach Bildungsbereichen systematisch erhebt, interpretiert, gewichtet und bewertet und so Bildungsprozesse von der Geburt bis ins hohe Alter indikatorengestützt in den Blick nimmt.

- **Professionelles staatlich-kommunales „Informationsmanagement Bildung"**
  Die Bildungsangebote in Münster brauchen eine größere Transparenz. Bildungsbezogene Angebote zu relevanten Themenbereichen sollten zentral erfasst, systematisiert und allen Bürgerinnen und Bürger verlässlich zugänglich gemacht werden. Konkret lässt sich diese Forderung mit einem „Bildungsmapping" – der Erhebung und Abbildung der Bildungsangebote zur Schaffung von Transparenz in der Bildungslandschaft z. B. mit der Implementierung von Datenbanken – in verschiedenen Teilbereichen umsetzen.

- **Bildungsmanagement in jedem Stadtteil**
  Bildungsmanagement braucht neben verlässlichen Daten und verlässlichen Angeboten Menschen, die sie passgenau und verantwortungsvoll zu vermitteln wissen und Angebotslücken aufspüren. Sinnvoll sind hier stadtteilorientierte Lösungen, die ein breites, abgestimmtes Unterstützungsnetzwerk für alle und insbesondere für benachteiligte Kinder und ihre Familien ermöglichen.

- **Fortbildung – Beratung – Entwicklungsunterstützung**
  Die Entwicklung der Bildungslandschaft und die Qualitätssicherung der Einzelschule brauchen systematische Fortbildung, Beratung und Unterstützung.

- **Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung stärken**
  Die systematische Vernetzung aller Bildungs- und Beratungsinstitutionen ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Jugendliche ihre Chancen auf Ausbildung, berufliche und gesellschaftliche Integration, Studium und die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen entwickeln und nutzen können.

Auch 2010 wird es wieder eine Bildungskonferenz geben.

Über den weiteren Verlauf – Entscheidungen, Projekte, neue Kooperationen – informieren wir Sie im nächsten Newsletter und auf der Website.

**Kontakt**
Bildungsnetzwerk Münster
Geschäftsstelle
Leitung: Aud Riegel
Tel: (02 51) 4 92 – 40 20
Fax: (02 51) 4 92 – 79 10
E-Mail: bildungsnetzwerk@muenster.de

**Impressum**
Herausgeber: Bildungsnetzwerk Münster,
Geschäftsstelle im Amt für Schule und Weiterbildung der Stadt Münster
Text: Redaktionsbüro Andrea Blome
Fotos: Ulrike Dammann, elemente
Gestaltung: www.elemente.ms
Druck: Thiekötter Druck GmbH & CoKG